

Späte Nacht

Autor(en): **Wagner, Friedrich W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grenzwehr

Mit Gott! Die Büchsen in die Hand,
Was sollt' auchs Sauern nützen:
Wir sind fürwahr noch Manns genug,
Das Vaterland zu schützen:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Sum Schweizer Banner stehn wir fest!

Das weiße Kreuz im roten Seld,
Stolz flatterts in den Winden,
Wer feindlich unsern Grenzen naht,
Der soll auch uns dort finden:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Sum Schweizer Banner stehn wir fest!

Das weiße Kreuz im roten Seld
War stets der Freiheit Zeichen,
Im Kampf um Freiheit und um Recht,
Kein Fußbreit woll'n wir weichen:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Sum Schweizer Banner stehn wir fest!

Wir stell'n uns an der Grenze auf
Voll Zuversicht und Mut,
Sürs weiße Kreuz im roten Seld
Der letzte Tropfen Blut:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Sum Schweizer Banner stehn wir fest!

Wyglerfink

Zwei Männer . . .

Zwei Männer sind ermordet worden!
Beide von feiger Meuchelmörderhand; beide
vom fanatischen Haß. Zwischen den beiden
Verbrechen — zeitlich ein Monat geschieden —
besteht ein kausaler Zusammenhang;
das heißt: der erste Mord hat den zweiten
nach sich gezogen. Aber welch' eine irrsinnige
Verstrickung zwischen diesen beiden
Schicksalen!

Sranz Ferdinand war ein gekröntes
Haupt. Sein Mord wird mit viel Blut
geföhnt; mit Strömen von Blut, mit Meeren
von Blut. Und mit armen, zarten toten
Kinderleibern, mit zerrissenen Frauenherzen
und Greisenverzweiflungen. Da ist nichts
dagegen zu machen: die moralische Welt-
ordnung verlangt das so!

Jean Jaurès war nur „das gute
Gewissen Europas!“ War vielleicht die
letzte Friedenshoffnung Europas. Auch der
Mord an ihm wird mit Blut geföhnt werden.
Mit viel, viel weniger Blut allerdings.
Mit den paar elenden Blutstropfen eines,
von chauvinistischen Kriegshebern irrsinnig
gemachten armen Teufels.

Zwei Männer sind ermordet worden!
Die Welt ersäuft im Blut, und über rau-
chende Trümmerhaufen hin tanzt Herr
Chauvin seinen Wahnsinnstanz!

Johannes Vincent Benner

Ganz zeitgemäß

Pfarrer (zum Unterweisungsschüler):
Wann ist der Tag des Herrn? . . .
Schüler (sinnend!)
Pfarrer: Na — wann geht denn deine
Mutter in die Kirche?
Schüler (herausplägend): Herr Pfarrer —
wenn sie ein neues Kleid hat!

Ruedj

Zur Weltgeschichte

Weh' dir, wenn du nicht morden kannst!

Die Lüge wird zur Waffe. Ehrenmänner
lügen. Oder, halt, sagen wir, Männer, die
wir bis gestern für Ehrenmänner gehalten
haben, lügen heute.

In einem Gefecht gab es zweihundert
Tote . . . „Bloß!“ sagt der Spießer und
wendet sich verächtlich einer ausgiebigeren
Schlacht zu. Als er vor einem halben
Jahr einmal gesehen hatte, wie ein Hund
überfahren worden war, hatte er einen
Nervenschock bekommen.

Das ist eine schreckliche Zeit: die Män-
ner sind aus dem Haus und die Frauen
aus dem Häuschen.

Jetzt kann es nicht mehr fehlen. Albion
muß siegen. Zweihundert Maoris aus Neu-
seeland haben sich der englischen Armee
zur Verfügung gestellt. Sie werden den
Ausschlag geben. Der Zweibund wird sich
schleunigst durch regellose Flucht in Sicher-
heit bringen. Alles der europäischen Kultur
zuliebe! Die Anwerbung der zweihundert
Maoris nämlich. Es ist in der Tat zum
Davonlaufen.

Neutralität ist das, was man früher durch
ein sehr geläufiges geflügeltes Wort be-
zeichnete. Es heißt: „Wenn zwei sich
streiten . . .“

Späte Nacht

Laternen stehen melancholisch. Licht,
das sie ergießen, flutet ohne Halt
und ungenossen, und als fette Schicht
bedeckt es Häuser, Bäume und Asphalt.

Einsamer Reiter geller Schall ertönt
und späte Droschken humpeln müd nach Haus.
An eine Mauer innig angelehnt
schläft ein Betrunkener sich langsam aus.

Sriedrich W. Wagner

Paradox ist:

Wenn einer einen im Dunkeln behelligt.

Wenn eine Kabe sich maufsig macht.

Wenn der Besitzer eines Wolkenkratzers
aus dem Häuschen gerät.

Wenn ein Kahlkopf sagt: „Mir sträuben
sich die Haare!“

J. W.

Die schräge Nase

Ein Soldat fragte einen Dorfbewohner
nach dem nächsten Weg nach dem Oert-
chen X.

„Hä, do müend Ehr na all de Nase
nae goh!“ sagte der Dörfler grob.

„So! I tanke,“ gab der Soldat trocken
zur Antwort. „Welleweg isch es guet, daß
nöd Ehr de Weg müend goh; Ehr mit
Euere veschelbete Nase müested welleweg
di ganz Sjt Schregmarsch mache, wenn
Ehr ere wötet nohe laufe.“

Das kommt davon

Es war einmal ein kleiner Kerl,
Ein Knabe, gut erzogen,
Der nie die Eltern und auch nie
Den Lehrer angelogen.

Was Lüge ist, das muß' er kaum:
Er kannte nur die Wahrheit,
Und diese stets zu sagen nur,
Ward ihm bewußt zur Klarheit.

Doch eines Tag's, wie kam es nur,
Da log der Knabe gräßlich,
Die frechste Lüge sagte er,
Und war sie noch so häßlich.

Die Eltern und der Lehrer auch,
Die fragten sich bekommen:
Woher mag bei dem Knaben wohl
Das freche Lügen kommen?

Bis eines Tages, sieh' da, sieh'!
Das Rätsel sich tat lösen:
Sie sahen, wie der Knab' tat
„Favas“-Notizen lesen.

Jrvis

Konsequenzen der Mode

Dame (beim Gesellschaftessen zum Nach-
bar): Eine häßliche Sache das, die Ser-
viette in den Auschnitt zu stecken, finden
Sie nicht auch?

Prof. X. (kurzsichtig): So, in den Aus-
schnitt. Jetzt hab' ich geglaubt, sie hätten
sie alle auf den Knien.

Phyk.

Republikanischer Monarchenbegriff

Es war in den Tagen des dänischen
Königsbesuches in Paris. Zwei Gamins
lungerten am Seineufer herum. „Dis-donc,“
meinte der eine, indem er mit dem Finger
auf einen Herrn wies, der allerdings bei-
nahe die königliche Gestalt Christians X.
besaß, und mit schweren Schritten vorüber-
ging, ob das nicht der dänische König in-
kognito ist?

„Pense-tu,“ erwiderte überlegen der
andere, „der hat doch mindestens Gummi-
abfälle an.“

Phyk.

Zwei Stimmungen

I.

Ich bin im Café „Helvetia“ und atme die be-
rauschende Atmosphäre der Großstadt bei Nacht.
Sinnliche Weifen umschmeicheln mein Ohr, ein schönes,
leichtsinntiges Mädel sitzt am Nebentisch und lächelt
mit verführerisch aufgeworfenen Lippen, Studenten,
junge Kaufleute, fremdländische Gäste reden gedämpft
und passen blaue Wöllchen in den Lichterglanz, stille
Seher träumen in den Ecken, und auch ich folge
den Spuren des Weines und wandle über hohe
Hänge reichen Gipfeln der Schönheit entgegen. Ach,
es ist so wundersam, so süß in diesem Traumland,
ach, so süß . . .

II.

Ich bin im Café „Helvetia“ und ersticke fast in
der dicken Rauchluft des unangenehm grell erleuchteten
Raumes. Auf dem Podium kratzt ein bleicher
Jüngling gräßliche Weifen, halbbrüchige Bürschchen
mit frechen, bartlosen Strahen machen sich in den
Ecken breit und globen dumm ein aufgetackeltes
Straßenmensch an, neben mir schwärzen russische oder
serbische Studenten — wahrscheinlich über Politik
oder Literatur, und das klingt, als hätte ein Magen-
kranker drei Kilo Brechweinstein genommen, und ich
sitze bei meinem Zitronenwasser und träume vom
Teufel. Es ist zum Davonlaufen — ich sage Ihnen:
zum Davonlaufen . . .

Rudolf Gyschka, Zürich